

*Sonderdruck aus:*

# Naturalismus: Positionen, Perspektiven, Probleme

Herausgegeben von

Thomas Sukopp und Gerhard Vollmer

Mit Beiträgen von

Wolfgang Buschlinger, Ulrich Frey, Bernulf Kanitscheider,  
Carsten Köllmann, Dirk Koppelberg, Hilary Kornblith,  
Martin Kusch, Martin Mahner, Olaf Müller, Hilary Putnam,  
Bertold Schweitzer, John Searle, Thomas Sukopp,  
Henrik Walter und Franz Josef Wetz



Mohr Siebeck 2007

*Dieser Sonderdruck ist im Buchhandel nicht erhältlich.*

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	VII	
<i>Thomas Sukopp</i> Naturalismus in der gegenwärtigen Erkenntnistheorie: ein Überblick . . . . .	1	
<i>Hilary Putnam</i> Gehalt und Attraktivität des „Naturalismus“ . . . . .	25	
<i>Bertold Schweitzer</i> : Anti-Naturalismus als seltsamer Attraktor: Kommentar zu Hilary Putnam, „Gehalt und Attraktivität des „Naturalismus““ . . . . .	41	
<i>Hilary Putnam</i> : Antwort auf Bertold Schweitzer . . . . .	47	
<i>Dirk Koppelberg</i> Normative versus naturalistische Erkenntnistheorie – ein unüberbrückbarer Gegensatz? . . . . .	49	
<i>Wolfgang Buschlinger</i> : Was sind und was sollen epistemische Werte? Replik auf „Normative versus naturalistische Erkenntnistheorie – ein unüberbrückbarer Gegensatz?“ von Dirk Koppelberg . . . . .	65	
<i>Dirk Koppelberg</i> : Naturalismus und Normativität: Replik auf Wolfgang Buschlinger. . . . .	69	
<i>John R. Searle</i> Biologischer Naturalismus . . . . .	71	
<i>Henrik Walter</i> : Kommentar zu John R. Searle: „Biologischer Naturalismus“ . . . . .	75	
<i>John R. Searle</i> : Ein Versuch, Dinge deutlich zu machen: Replik auf Henrik Walter . . . . .	79	
		<i>Hilary Kornblith</i> Wissen: ein natürliches Phänomen . . . . . 83
		<i>Martin Kusch</i> : Überzeugungen, Kategorien und Regeln: Ein Kommentar zu Kornbliths „Knowledge and its Place in Nature“ . . . . . 98
		<i>Hilary Kornblith</i> : Replik auf Martin Kusch . . . . . 108
		<i>Martin Mahner</i> Kann man als metaphysischer Naturalist zugleich erkenntnistheoretischer Naturalist sein? . . . . . 115
		<i>Bernulf Kanitscheider</i> : Kommentar zu Martin Mahners Aufsatz „Kann man als metaphysischer Naturalist zugleich erkenntnistheoretischer Naturalist sein?“ . . . . . 127
		<i>Franz Josef Wetz</i> : Naturalismus gegen Naturalismus: Kommentar zu Martin Mahners Aufsatz „Kann man als metaphysischer Naturalist zugleich erkenntnistheoretischer Naturalist sein?“ . . . . . 130
		<i>Martin Mahner</i> : Replik auf die Kommentare von Wetz und Kanitscheider . . . . . 134
		<i>Olaf L. Müller</i> Jenseits: Eine metaphysische Provokation für Naturalisten . . . . . 137
		<i>Thomas Sukopp</i> : „Schwer von Begriff?“ Von ausgepackten Metaphern und Jenseits-Analogien – Ein Kommentar zu Olaf L. Müllers metaphysischer Provokation . . . . . 155
		<i>Olaf L. Müller</i> : Wo spielt die mentale Begleitmusik? Plädoyer für das Eingeständnis einer profunden Unwissenheit – Antwort auf Thomas Sukopp. . . . . 161
		<i>Carsten Köllmann</i> Naturalisierung als Ökonomisierung: Das Projekt einer sozialen Wissenschafts- und Erkenntnistheorie . . . . . 169
		<i>Ulrich Frey</i> : Der freie Markt der Ideen und die Naturalisierung der Erkenntnistheorie. Ein Kommentar zu Köllmann. . . . . 185
		<i>Carsten Köllmann</i> : Eine kurze Replik . . . . . 191
		Biographische Notizen zu den Beitragenden . . . . . 195

## Jenseits: Eine metaphysische Provokation für Naturalisten

von  
Olaf L. Müller

*Metaphern sind Geschenke  
der Phantasie an unseren Verstand.*

*Zusammenfassung.* Verstehen wir die Rede vom seelischen Leben außerhalb der Natur? Gewisse Fassungen des Naturalismus bestreiten das. Diese Formen von Naturalismus möchte ich widerlegen. Sie scheitern, weil sie mit dem mentalen Vokabular der Gehirne im Tank nicht zurandekommen. Denn anders als das semantisch instabile Vokabular der Naturwissenschaft muss das mentale Vokabular der Gehirne im Tank nicht uminterpretiert werden, wenn es von der Tanksprache in unsere Sprache übertragen werden soll. Eingetankte Ausdrücke wie „ich denke“, „ich bin der Ansicht“ usw. sind semantisch stabil. Durch diesen Kontrast ergibt sich ein neues Verständnis der Rede von einem mentalen Leben im Jenseits.

*Natürlich gibt es keine Geister oder Seelen und keinen Ort, wo diese körperlos schweben und leben können, kein Jenseits:* So schlicht und so robust lässt sich ein Credo auf den Punkt bringen, von dem Naturalisten, Materialisten und Physikalisten felsenfest überzeugt sind, lange bevor sie sich anschicken, ihre philosophische Position in allen raffinierten Details zu entfalten.<sup>1</sup> Diesen Details mit dem Vergrößerungsglas nachzuspüren, wird sich ganz sicher lohnen, und ich baue darauf, dass die anderen Autoren mit dieser Aufgabe ein gutes Stück vorankommen. In meinem Beitrag möchte ich etwas anderes versuchen. Ich möchte fragen: Was wäre, wenn die Naturalisten schon mit ihrem Credo falsch lägen? Was hieße es, wenn es ein Jenseits gäbe, also etwa ein Reich außerhalb der Natur, in dem z.B. unsere Seelen leben können?

---

<sup>1</sup> Für die Zwecke dieses Aufsatzes spielen die feinen Unterschiede zwischen Naturalismus, Materialismus und Physikalismus keine Rolle; ich werde im Folgenden immer von Naturalismus reden.

(4') In meiner Bit-Umgebung ist ein Bit-Tiger,

und weil normalerweise ein echter Bit-Tiger da sein wird, wenn der eingetankte Wissenschaftler disponiert ist, den Satz (4) zu äußern.<sup>10</sup> (Bedenken Sie, dass die Bit-Tiger für tigerartige Sinneseindrücke im Tank verantwortlich sind!)

Das bedeutet, dass die tanksprachlichen Beobachtungssätze im großen und ganzen wahr sein werden. Und wenn ein eingetankter Wissenschaftler auf seinen Beobachtungen eine empirische Theorie aufbaut, dann wird die Adäquatheit dieser Theorie nicht von der Tatsache bedroht, dass er im Tank steckt und scheinbar umfassend hinters Licht geführt wird. In der Tat, das Gedankenspiel vom Gehirn im Tank führt nicht in den Skeptizismus. Selbst die eingetankten Opfer erreichen echtes Wissen, und dies Ergebnis passt gut zu dem antiskeptischen Beweis von Putnam.

### 3 Gedanken im Tank

Können wir dem Gehirn im Tank ein echtes mentales Leben zugestehen? Ich denke, das müssen wir. Um zu sehen warum, erinnern Sie sich zunächst daran, dass wir von naturalistischen Annahmen über mentale Phänomene ausgegangen waren. (Wir haben diese Annahme für die Zwecke unserer *reductio* ins Spiel gebracht.) Wenn mentale Phänomene auf natürlichen, physikalischen Phänomenen basieren, dann ist es äußerst vernünftig anzunehmen, dass zwei Gehirne, die einander in ihrem physikalischen Aufbau und in ihrer Struktur genau gleichen, auch zu denselben Typen mentaler Aktivität imstande sind.

Wir sollten an dieser Stelle genauer hinschauen. Das Gehirn im Tank könnte einen nicht-ingetankten Zwilling haben, der verschont blieb, als wir seinen Bruder entführten und in den Tank steckten. Wir können uns vorstellen, dass das von uns eingetankte Gehirn und das nicht-ingetankte Gehirn genau gleich sind. Nehmen wir also an, sie seien qualitativ identisch.

Wenn wir die Situation so weit idealisieren, scheint der Naturalismus zur Folge zu haben, dass das eingetankte Opfer ein mentales Leben führt, *weil* sein nicht-ingetanktes Zwillingsgehirn eines führt. (Und von den mentalen Fähigkeiten des letzteren nehmen wir an, dass sie offenkundig sind; das nicht-ingetankte Gehirn gehört ja zu einem ganz gewöhnlichen Menschen.)

Aber wir müssen vorsichtig sein; wir sollten uns nicht zu übereilten Vereinfachungen verleiten lassen. Zwar betrachten wir im Augenblick zwei Gehirne, deren Zustand, physikalische Struktur und Zusammensetzung genau identisch sind: ein eingetanktes und ein nicht-ingetanktes Gehirn. Aber selbst in dieser idealisierten

<sup>10</sup> Eine ähnliche Bemerkung macht Putnam 1981, 14.

Situation wäre es falsch, wenn wir zu dem Schluss kämen, dass die zwei Gehirne *dasselbe* mentale Leben führen; das ist nämlich nicht der Fall.

Putnams Externalismus spricht dagegen, dass sie ein identisches mentales Leben führen. Wenn der Zwilling des eingetankten Gehirns über Tiger nachdenkt, dann mag sein Gegenstück in genau demselben Hirnzustand sein – es wird ihm dennoch nicht gelingen, über Tiger nachzudenken, weil ihm der dafür erforderliche kausale Kontakt abgeht. Vielmehr macht sich in einem solchen Fall das eingetankte Gehirn Gedanken über *Bit-Tiger*. Putnams Externalismus wirkt sich also nicht nur auf Bedeutung, Inhalt und Gegenstand von *Sätzen* aus wie diesem:

(5) Dort drüben ist ein Tiger.

Putnams Externalismus erstreckt sich auch auf Inhalt und Gegenstand von *Gedanken*.<sup>11</sup> Das steht nicht im Widerspruch zum Naturalismus; im Gegenteil, es folgt aus jeder vernünftigen, nicht-magischen, kausalen Erklärung des gedanklichen Bezugs zur Welt. Solchen kausalen, naturalistischen Erklärungen zufolge bestehen Gedanken über Tiger darin, dass man in einem bestimmten Gehirnzustand steckt und dass man sich *zusätzlich* in einer Umgebung aufhält, die eine bestimmte physikalische Struktur hat; Gedanken über Bit-Tiger sind zwar mit genau dem gleichen Gehirnzustand verbunden, aber sie spielen sich in einer völlig anderen Umgebung ab – in einer Umgebung, deren physikalische Struktur keine Tiger aus Fleisch und Blut einschließt.

Halten wir also fest, dass die Gedanken zweier qualitativ identischer Gehirne unterschiedlich sein können; das eingetankte Gehirn führt nicht dasselbe mentale Leben wie sein nicht-ingetanktes Zwillingsgehirn. *Aber ich möchte darauf bestehen, dass beide ein mentales Leben führen!*

Diese These war schon die ganze Zeit mit im Boot, als wir über Putnams Externalismus gesprochen haben. Wir haben gesagt, dass das eingetankte Gehirn über Bit-Tiger *nachdenkt*, während sein Zwilling über echte Tiger *nachdenkt*. Die mentale Tätigkeit ist dem *Typ* nach dieselbe; aber der *Inhalt* ist jeweils ein anderer.

Meine nächste Behauptung lautet: Wenn das eingetankte Gehirn die Fähigkeit zum Denken hat (genau wie wir auch), dann ist es – wie wir – imstande, seine Gedanken *auszusprechen*. Die sprachlichen Fähigkeiten des Gehirns ermöglichen es ihm, seine eigenen Gedanken zu identifizieren, zu benennen und zu beschreiben. Mit anderen Worten, der tanksprachliche Ausdruck „Gedanke“ ist semantisch stabil. Betrachten wir ein Beispiel. Wenn das Gehirn sagt

(6) Ich denke an Tiger,

<sup>11</sup> Putnam sagt, aus den externalistischen Überlegungen ergäben sich Voraussetzungen des sprachlichen Bezeichnens und mithin des Denkens („preconditions of reference and hence of thought“, 1981, 16, Hervorhebung geändert).

dann müssen wir das laut Putnams Externalismus uminterpretieren. Wir müssen jedoch *nur* den Artnamen „Tiger“ ändern, und dann erhalten wir die folgende Übersetzung:

(6) *Ich denke an Bit-Tiger.*

Wenngleich das eingetankte Gehirn keinen vertrauten Umgang mit echten Tigern hat, so ist es doch gewiss mit seinen eigenen Gedanken vertraut. Aus diesem Grund müssen die Ausdrücke „Tiger“ und „Gedanke“ beim Interpretieren unterschiedlich behandelt werden.

Dagegen könnten Sie einwenden, dass es fürs erfolgreiche Bezeichnen von Gedanken nicht ausreicht, nur die *eigenen* Gedanken identifizieren zu können, sondern dass man dafür auch die Gedanken anderer identifizieren können muss.<sup>12</sup> Einverstanden; ich lasse mich gern darauf festlegen, dass das eingetankte Gehirn besser auch die Gedanken seiner eingetankten Kollegen identifizieren können sollte. Und in der Tat kann es das. Stellen Sie sich vor, zwei eingetankte Freunde erhalten tigerartige Stimulationen, die von ein und demselben Bit-Tiger ausgehen; und stellen Sie sich weiter vor, das erste Gehirn sagt zum zweiten Gehirn „Ich fürchte mich vor diesem Tiger“. Dann sind die folgenden Sätze des zweiten Gehirns wahr: „Mein Freund hat Angst vor diesem Tiger“ sowie „Mein Freund denkt an einen Tiger“.

Wenn Sie das nicht zugestehen wollen, müssten Sie behaupten, dass die beiden eingetankten Gehirne unfähig sind, miteinander zu kommunizieren. Aber warum sollten sie zur Kommunikation nicht fähig sein? Immerhin geht ihr Gespräch über „Tiger“ flüssig hin und her, genauso wie ihr Gespräch über „Emotionen, die von Tigern hervorgerufen werden“ und über „Gedanken an Tiger“. Die semantische Stabilität des Wortes „denken“ überträgt sich also auf Ausdrücke wie „Angst haben“ und auf viele andere Ausdrücke unseres mentalen Vokabulars. Hier ist eine Reihe weiterer Beispiele für semantische Stabilität: sich freuen; sich wundern; Zweifel; Erfahrung; Beobachtung; Meinung; mentale Tätigkeit; etc.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Der Einwand stammt von Paolo Casalegno und ähnelt Bemerkungen von Strawson 1959, 99.

<sup>13</sup> Wie lässt sich die semantische Stabilität jener Ausdrücke mit Putnams Externalismus vereinbaren? Herrscht hier nicht eine Spannung, insbesondere für Anhänger des Naturalismus? Nein; Putnams Externalismus legt dem *Bezeichnen* und *Beschreiben*, also dem Inhalt von Äußerungen und Gedanken kausale Schranken auf. Aber unser mentales Vokabular hat nicht nur diese Funktion des Bezeichnens und Beschreibens; es dient nicht nur dazu, den *Inhalt* einer propositionalen Einstellung festzulegen. Vielmehr dient es oft dazu, propositionale Einstellungen *auszudrücken*. Wenn ich sage „Ich bin der Ansicht, dass in Indien viele wilde Tiger leben“, dann geht es mir nicht (immer) darum, mein mentales Leben wie in einer Art beiseitegesprächener Autobiographie zu beschreiben; ich möchte vielmehr etwas über die Fauna Indiens sagen, und dann ist die diesbezügliche Ansicht kein Teil meiner Behauptung, sondern deren Ausdrucksmittel (mit dessen Hilfe ich z. B. klarmache, dass der Satz eine Behauptung und nicht etwa eine Vermutung ausdrückt). Es sollte niemanden überraschen, dass uns Putnams Externalismus (als Theorie des Bezeichnens) nicht dazu zwingt, diejenigen Vokabeln umzuinterpretieren, deren hauptsächliche Funktionen *nicht* im Bezeichnen liegen. (Es wäre merkwürdig, wenn man darauf bestehen wollte, dass Freges Urteils-

#### 4 Das Gehirn hat eine falsche Auffassung von Gedanken

Nun sind wir soweit, den ersten Schritt zur versprochenen *reductio ad absurdum* zu unternehmen. Betrachten wir die Situation aus der Sicht unseres eingetankten Sprechers. Enthält der Naturalismus aus dessen Sicht die richtige Auffassung über mentale Phänomene?

Es ist nicht wichtig herauszufinden, was der eingetankte Sprecher auf diese Frage antworten würde, oder welche seiner Antworten im Lichte seines Informationsstands gerechtfertigt wären. Es kommt auf etwas anderes an. Wir müssen uns überlegen, wie seine *korrekten* Antworten auf diese Frage auszusehen hätten, gleichgültig, ob er sie herausfinden könnte oder zu rechtfertigen wüsste. Angenommen also, das Gehirn im Tank formuliert seine naturalistische Lehre so:

(7) Meinen Gedanken liegen gewisse physiologische Ereignisse in meinem Gehirn zugrunde.<sup>14</sup>

Ist das ein wahrer Satz, wenn er vom Gehirn im Tank vorgebracht wird? Offenbar nicht; wenn wir den Satz nämlich in unsere Sprache übersetzen und dabei alle und nur die semantisch instabilen Ausdrücke des Satzes uminterpretieren, erhalten wir folgendes:

(7') Meinen Gedanken liegen gewisse bit-physiologische Ereignisse in meinem Bit-Gehirn zugrunde.

Und das ist eine falsche Beschreibung der eingetankten Gedanken! Wenn der Naturalismus richtig ist, dann basieren eingetankte Gedanken nicht auf bit-physiologischen Ereignissen, die im Supercomputer ablaufen, sondern auf physiologischen Ereignissen, die im eingetankten Gehirn selber ablaufen.

Damit haben wir den Kern der angekündigten *reductio ad absurdum* im Blick. Ihre Struktur sieht folgendermaßen aus: Wir setzen den Naturalismus bei der Beschreibung der mentalen Situation eines eingetankten Sprechers voraus, um dann zu zeigen, dass *seine* naturalistische Lehre falsch ist.

Sie könnten fragen: Ist dieser Gedankengang wirklich eine *reductio ad absurdum*? Ist der Naturalismus, mit dem wir die *reductio* starten, nicht verschieden von demjenigen Naturalismus, den wir am Ende verwerfen?<sup>15</sup> Zugegeben, wir starten mit *unserem* Naturalismus und verwerfen den Naturalismus des *eingetankten Gehirns*.

strich bei Übertragung aus der Tanksprache wegen Putnams Externalismus uminterpretiert werden muss!)

<sup>14</sup> Von den Details in den Formulierungen des Naturalismus hängt für mein Argument nicht viel ab; mein Argument lässt sich auch erfolgreich gegen Spielarten des begrifflichen Naturalismus richten wie zum Beispiel diese: „Wann immer ich etwas glaube, müssen physikalische Ereignisse eines bestimmten Typs eintreten“; „Meine Gedanken sind mit bestimmten physikalischen Ereignissen identisch“; „Gedanken supervenieren über Hirnprozessen“.

<sup>15</sup> Auf diese Fragen hat mich Christian Nimtz hingewiesen. Der leitende Gedanke der nächsten Sätze stammt ebenfalls von ihm.

Wenn mein Gegner also seine naturalistische Lehre verteidigen möchte, dann sollte er versuchen, die eigene Version des Naturalismus deutlich von seinem eingetankten Gegenstück abzugrenzen. Und wie stehen die Chancen dafür? Gut, könnte man denken. Unter anderem spricht die naturalistische Lehre über „physiologische Ereignisse im Gehirn“. Da dieser Ausdruck jedoch semantisch instabil ist, kann es einem eingetankten Gehirn nicht gelingen, über physiologische Ereignisse zu sprechen, und sein Versuch, das auszudrücken, was wir „Naturalismus“ nennen, wird daher notwendigerweise scheitern. Es kann nur den Bit-Naturalismus zum Ausdruck bringen, nämlich die falsche Ansicht, wonach Gedanken auf gewissen bit-physiologischen Ereignissen im Bit-Gehirn basieren.<sup>16</sup>

Damit verliert unsere bisherige *reductio ad absurdum* des Naturalismus jede Überzeugungskraft. Aber wir müssen die anti-naturalistische Sache noch nicht verloren geben. Um zu gewinnen, werden wir unseren Gegner dazu bringen, mehr als bisher zu behaupten. Wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden, kann unser Gegner nicht umhin zuzugeben, dass seine naturalistische Lehre einen ganz besonderen semantischen Status hat. In der vorliegenden dialektischen Lage müssen wir seine Lehre als eine *begriffliche* Behauptung über das Mentale auffassen.

### 5 Begrifflicher Naturalismus: *reductio ad absurdum*

Erinnern Sie sich daran, dass es uns darum geht, die *Verständlichkeit* der Rede vom Bewusstsein ohne natürliche Grundlage zu verteidigen. Daher müssen wir nicht diejenigen Arten des Naturalismus zurückweisen, die nur die (synthetische) Behauptung aufstellen, dass unsere Gedanken *de facto* auf gewissen neurophysiologischen Ereignissen basieren (oder doch auf *irgendwelchen* natürlichen Ereignissen<sup>17</sup>). Denn wenn der Naturalismus nur eine faktische, nicht-analytische Wahrheit ausdrücken soll, könnten wir uns immer noch *vorstellen*, dass er falsch ist; wir können verstehen, was es heißt, ihn zu verneinen. (Wenn eine wahre Behauptung nicht analytisch gilt, d. h. nicht aus rein begrifflichen Gründen, dann muss ihre Negation verständlich sein.)

Wir haben es hier demnach mit einer stärkeren Version des Naturalismus zu tun: Naturalismus aufgefasst als eine *begriffliche* (d. h. analytische) Behauptung, als Behauptung darüber, was unser mentales Vokabular *bedeutet*.<sup>18</sup> Nur in dieser analy-

<sup>16</sup> Streng genommen müsste ich auch noch die semantisch instabile Präposition „im“ uminterpretieren, was ich hier (und an anderen Stellen des Gedankenganges) um der Kürze willen unterlassen möchte.

<sup>17</sup> Der Zusatz in Klammern soll einer Möglichkeit Rechnung tragen, die sich mit dem Naturalismus bestens verträgt: dass nämlich eines Tages denkende Wesen ohne (biologisches) Nervensystem entdeckt oder gebaut werden. Solange die Denkprozesse solcher Wesen sich im Rahmen unserer Naturgesetze abspielen, wird kein Naturalist protestieren.

<sup>18</sup> Trotzdem könnte man sich fragen, ob es nicht-begriffliche Versionen des Naturalismus gibt, denen zufolge die Rede vom Jenseits unverständlicher Humbug ist. Könnte sich mein Gegner

tischen Fassung kann der Naturalismus dazu verwendet werden, die ganze Rede vom Bewusstsein ohne natürliche Grundlage geradewegs als *bedeutungslosen* Unsinn zu denunzieren; nur diese analytische Fassung des Naturalismus wird das Opfer unserer *reductio* sein.

Den ersten Schritt der *reductio* des begrifflichen Naturalismus habe ich im vorangegangenen Abschnitt vorgeführt: Wenn unsere naturalistische Lehre zutrifft, so ist die eingetankte „naturalistische“ Lehre falsch. Dies stellt für unseren Gegner noch keine Gefahr dar, sofern wir zugeben (wie wir es im vorangegangenen Abschnitt getan haben), dass eingetankte Naturalisten unseren Naturalismus nicht formulieren können. In dieser dialektischen Lage haben wir den Naturalismus noch nicht widerlegt (eine Lehre über Gedanken und neurophysiologische bzw. andere natürliche Ereignisse), sondern nur das, was ein eingetanktes Gehirn zufälligerweise „Naturalismus“ nennt, und das ist – in unserer Sprache – der *Bit-Naturalismus* (eine Lehre über Gedanken und z. B. *bit-neurophysiologische* Ereignisse).

Um die anvisierte *reductio* zu Ende zu bringen, brauchen wir einen zusätzlichen Schritt. Ist der Naturalismus eine analytische Wahrheit, dann ist (behaupte ich) der Bit-Naturalismus ebenfalls analytisch wahr. Wir können uns klarmachen, warum das so sein muss, wenn wir etwas allgemeiner untersuchen, was passiert, wenn ein eingetanktes Gehirn irgendeinen Satz wiederholt, der in unserer Sprache analytisch wahr ist, zum Beispiel:

(8) Kein Junggeselle ist weiblich.

Zwar bedeuten und bezeichnen die Wörter aus (8) in der Sprache des eingetankten Gehirns etwas anderes als in unserer Sprache. Das tanksprachliche Wort „weiblich“ bezeichnet Bit-Frauen, das tanksprachliche Wort „Junggeselle“ bezeichnet gewisse Bit-Männer (diejenigen, die sich nie einer kybernetischen Hochzeit unterzogen haben). Aber diese Uminterpretation betrifft *alle* tanksprachlichen Ausdrücke für physische Gegenstände, und sie betrifft *alle in genau derselben Weise!* Wenn das eingetankte Gehirn unsere Worte wiederholt, dann wird die Beziehung zwischen unseren Wörtern und der Welt in eine isomorphe Beziehung zwischen seinen Wörtern und der Bit-Welt umgewandelt. Aber vergessen Sie nicht, dass diese Uminterpretation die wechselseitigen – begrifflichen – Beziehungen *zwischen den Wörtern selber* unberührt lässt. Bit-Junggesellen sind aus genau demselben Grund nicht bit-weiblich, aus dem Junggesellen nicht weiblich sind. Kurzum, ich behaupte: In un-

nicht auf einen nicht-begrifflichen Naturalismus berufen, der *a priori* wahr ist oder mit Notwendigkeit? Ich denke nicht. Die These, dass die Rede vom Jenseits *sinnlos* ist, ist eine *semantische* These, keine epistemische oder modale. Das kann man sich klarmachen, wenn man sich vor Augen führt, dass es sowohl notwendige Wahrheiten geben kann (wie „Wasser ist H<sub>2</sub>O“) als auch apriorische Wahrheiten (wie „Ich bin jetzt hier“), deren Falschheit vorstellbar und alles andere als bedeutungslos ist: Wasser hätte sich nicht als H<sub>2</sub>O herausstellen müssen; und ich könnte genau jetzt ganz woanders stecken.

serer Sprache sind genau dieselben Sätze analytisch wie in der Tanksprache.<sup>19</sup> Wenn das richtig ist, können wir unsere *reductio* des begrifflichen Naturalismus abschließen.

- (i) *Annahme*: Der Satz „Alle Gedanken basieren auf bestimmten neurophysiologischen (oder auf anderen natürlichen) Ereignissen“ ist in unserer Sprache ein analytisch wahrer Satz.
- (ii) Alle Gedanken basieren auf bestimmten neurophysiologischen (oder auf anderen natürlichen) Ereignissen. (Aus (i); Disquotation).
- (iii) Eingetankte Gedanken basieren auf bestimmten neurophysiologischen (oder auf anderen natürlichen) Ereignissen. (Aus (ii)).
- (iv) Wenn das eingetankte Gehirn sagt „Alle Gedanken basieren auf bestimmten neurophysiologischen (oder auf anderen natürlichen) Ereignissen“, so ist das

<sup>19</sup> Paolo Casalegno hat mich auf Überlegungen hingewiesen, die dieser These nahekommen. (Auch die intuitive Plausibilisierung der These, die ich vorgeführt habe, geht auf Casalegno zurück.) Er hat diese Überlegungen jedoch nicht in eigener Person vertreten; darüber hinaus hat er sie nicht mit dem Begriff der Analytizität formuliert, sondern mit dem der Apriorizität. Um die These zu beweisen, müsste ich mehr tun, als in diesem Aufsatz möglich ist. Die Details eines solchen Beweises hängen davon ab, mit welchem Begriff von Analytizität man arbeiten möchte. Der Begriff von Analytizität, den ich (auf der Grundlage von Quines Naturalismus) anderswo definiert und verteidigt habe, stützt sich auf Quines Begriff der sinnlichen Stimulation an den Außenflächen des Sprechers, also z. B. auf visuelle Stimuli an der Netzhaut eines gewöhnlichen menschlichen Auges (siehe dazu Quine 1960, 31 f.). Nun hat das eingetankte Gehirn keine echten Augen. Deshalb tun wir gut daran, die fraglichen Stimuli näher an das stimulierte Gehirn heranzubringen als in Quines Theorie. Ich schlage vor, die sinnlichen Stimuli à la Quine durch neuronale Muster zu ersetzen, wie sie an den Schnittstellen des Gehirns auftreten. (Wir tun Quines Begriff der Stimulation keine allzu große Gewalt an, wenn wir ihn an unsere Zwecke anpassen, und das Ergebnis eignet sich als Grundlage für die Definition des analytischen Satzes, die ich vorgeschlagen habe.) Nach dieser Festlegung ist der Beweis meiner These schnell fertig: *Per constructionem* hat das eingetankte Gehirn denselben neuronalen Input (und genau dieselben Reaktionen als Output), den auch wir haben; das trifft sogar für die Zeit des Spracherwerbs zu. Daher entwickelt das eingetankte Gehirn dieselben (verbalen) Dispositionen wie wir, um auf Input zu reagieren. Nur diese Dispositionen spielen für die Fragen der Analytizität eine Rolle (so – Quine zuliebe – meine Definition dieses Begriffs, siehe 1998a, 93 und 1998b, 275). Deshalb wird es keinen Unterschied zwischen unseren analytischen Wahrheiten und denen aus der Tanksprache geben. (Ähnliche Beweise kann man auch bei etwas traditionelleren Versionen von Analytizität geben; zum Beispiel, wenn man Analytizität in Begriffen von (bekräftigender und entkräftender) Evidenz definiert, siehe Grice und Strawson 1989, 210 und ausführlicher Müller 2002).

Passt die so bewiesene These zu Putnams Externalismus? Hindert uns der Externalismus nicht daran, intern (d. h. ohne empirische Untersuchung der Außenwelt) zu wissen, was unsere Wörter bedeuten und bezeichnen? Hindert er uns, intern zu wissen, was wahr ist allein aufgrund der Bedeutung? Nein. Der Externalismus kommt ins Spiel, wenn wir jemandes Sprache von außen interpretieren wollen; er betrifft jede Charakterisierung von Bedeutung, Synonymie und Extension der Ausdrücke einer Sprache mit den Mitteln einer anderen Sprache, gleichsam quersprachein: Auf die innersprachliche Charakterisierung der Semantik von Ausdrücken schlägt der Externalismus dagegen nicht durch. (Aus diesem Grund kann er mit disquotationalistischen Thesen übers Bezeichnen verheiratet werden.) Analytizität lässt sich in Begriffen innersprachlicher Synonymie definieren und *vice versa* (siehe Quine 1960, p. 65 und 1991, p. 271 und Müller 1998, S. 97, Fußnote 12); bei Fragen der Analytizität spielt der Externalismus also keine Rolle. (Christian Nimtz hat mich als erster auf die Sorge hingewiesen, dass sich Analytizität und Externalismus vielleicht nicht miteinander vertragen könnten.)

- genau dann wahr, wenn alle Gedanken auf bestimmten bit-neurophysiologischen (oder auf anderen bit-natürlichen) Ereignissen basieren. (Externalistische Uminterpretation der semantisch instabilen Wörter).
- (v) Der tanksprachliche Satz „Alle Gedanken basieren auf bestimmten neurophysiologischen (oder auf anderen natürlichen) Ereignissen“ ist falsch. (Aus (iii) und (iv)).
- (vi) Ist ein Satz in unserer Sprache analytisch wahr, dann ist sein tanksprachliches Gegenstück analytisch wahr in der Sprache des Gehirns im Tank. (Aus der Definition von Analytizität und der Beschreibung des Tank-Szenarios<sup>20</sup>).
- (vii) Der Satz „Alle Gedanken basieren auf bestimmten neurophysiologischen (oder auf anderen natürlichen) Ereignissen“ ist in der Sprache des Gehirns im Tank analytisch wahr. (Aus (i) und (vi)).

Um den Widerspruch zwischen (v) und (vii) zu vermeiden, ziehen wir den Schluss, dass unsere Annahme (i) – der begriffliche Naturalismus – falsch sein muss; die Bedeutungen unserer Begriffe garantieren nicht, dass Gedanken auf bestimmten neurophysiologischen oder anderen natürlichen Ereignissen basieren müssen.<sup>21</sup>

## 6 Jenseits der Natur

Den bisherigen Betrachtungen zufolge sind tanksprachlich naturalistische Sätze wie (7) über die Gedanken des Gehirns falsch, und zwar wegen des Naturalismus auf unserer Ebene. Folgende Frage drängt sich auf: Nehmen wir die (faktische, nicht-begriffliche) Wahrheit irgendeiner Spielart des Naturalismus auf unserer Ebene an – wie lautet dann die richtige Theorie auf der Ebene *und in der Sprache* des eingetankten Gehirns? Wenn das Gehirn im Tank seine ursprünglichen Sätze verneint, dann sagt es etwas Wahres:

- (9) Meine Gedanken basieren *nicht* auf bestimmten neurophysiologischen (oder anderen natürlichen) Ereignissen.

Mit dieser negativen Behauptung sollten wir uns jedoch nicht zufriedengeben. Wir möchten wissen, welche positive Beschreibung mentaler Phänomene aus der Sicht

<sup>20</sup> Siehe vorherige Fußnote.

<sup>21</sup> Ich habe im Schritt (iv) meiner *reductio* stillschweigend vorausgesetzt, dass der Ausdruck „basieren auf“ semantisch stabil sei. Die *reductio* würde natürlich auch ohne diese Voraussetzung funktionieren. Doch brauche ich die Voraussetzung für den Abschluss dieses Aufsatzes, ohne sie dort begründen zu können. Hier nur soviel: Der Ausdruck ist meiner Ansicht nach ein Vielzweckausdruck (wie „Situation“, „Art“, „Analogie“ und „Spiel“), also ein Ausdruck, der in vielen Sprachbereichen zuhause ist und daher nicht ausschließlich in den engen kausalen Grenzen funktioniert, die der Externalismus fürs naturwissenschaftliche Vokabular steckt. (Mehr zu diesem Thema in Müller 2003, Kapitel IV). – Hätte ich hier den Naturalismus mit einer Identitätsthese aufmarschieren lassen (vgl. Fußnote 14), so wäre die analoge Voraussetzung besser abgesichert, denn das Identitätsprädikat gehört zur Logik und ist ganz sicher semantisch stabil.

des Gehirns im Tank korrekt wäre; der eingetankte Sprecher ist risikofreudig und wünscht mehr zu behaupten als in Satz (9). Er könnte zum Beispiel den Skopus der Negation aus dem Satz wie folgt einschränken und seine Behauptung dadurch viel interessanter machen:

(10) Meine Gedanken basieren auf nicht-natürlichen Ereignissen.

Oder noch deutlicher:

(11) Meine Gedanken basieren auf über-natürlichen Ereignissen.

(12) Die Grundlage meines Denkens liegt jenseits der Natur.

Das sind nun wirklich sehr riskante Behauptungen. Was genau soll mit ihnen gemeint sein? Wenn *wir* über die Natur sprechen, dann bezeichnen wir damit einen Bereich von Entitäten und Ereignissen, die in Raum und Zeit angesiedelt sind, die mit uns und zueinander in (direktem oder indirektem) kausalem Kontakt stehen und die daher im Prinzip Gegenstand einer empirischen, wissenschaftlichen Untersuchung sein können. Aber was hat man sich unter einem Bereich *jenseits* der Natur vorzustellen? Was ist das Über-Natürliche?<sup>22</sup>

Diese Fragen können wir für die Sprache des Gehirns im Tank einfacher beantworten als für unsere eigene. Zuerst sollten wir klären, was der tanksprachliche Ausdruck „Natur“ bedeutet. Wenn das eingetankte Gehirn von „Natur“ spricht, dann bezeichnet es damit einen Bereich von Entitäten und Ereignissen, mit denen das Gehirn in einer direkten oder indirekten Kausalbeziehung stehen kann. Der tanksprachliche Ausdruck „Natur“ umfasst Bit-Gegenstände im Bit-Raum, das heißt Codes im Speicher des Supercomputers – und deren Veränderungen (also kybernetische Ereignisse).

In den Sätzen (10) bis (12) spricht das Gehirn jedoch implizit oder explizit von einem Bereich *jenseits* der Natur. Wie ist das zu verstehen? Wenn wir uns vor Augen führen, was der tanksprachliche Ausdruck „Natur“ bedeutet, dann scheint es klar, dass der tanksprachliche Ausdruck „*jenseits* der Natur“ den Bereich von Gegenständen jenseits der Bit-Welt des Gehirns bezeichnet, das heißt jenseits des Speichers des Supercomputers. Der Ausdruck umfasst natürliche Gegenstände wie zum Beispiel echte Tiger.

Er umfasst einen Bereich von Dingen, von dem das eingetankte Gehirn kein empirisches Wissen haben kann, denn es bestehen keine kausalen Verbindungen zwischen jenem Bereich und dem Gehirn. Fürs Gehirn im Tank sind übernatürliche Dinge das, was für uns natürliche Dinge sind. Es sind materielle Gegenstände, die in der Umgebung des Tanks, des Computers und des eingetankten Gehirns vorkommen. Mehr noch, das Gehirn, der Tank und der Computer selber sind aus

<sup>22</sup> Shoemaker steht vor ähnlichen Problemen, wenn er dafür plädiert, dass wir der Versuchung widerstehen sollten, eine immaterielle Substanz einfach als Substanz aufzufassen, die keine materielle Substanz ist (1978, 114f.).

der Sicht des Eingetankten „übernatürliche Dinge“<sup>23</sup> Wenn das richtig ist, dann sagt das Gehirn im Tank etwas Wahres, sobald es Sätze äußert wie (10) bis (12); deren Übersetzung lautet nämlich:

(10') Meine Gedanken basieren auf nicht-bitnatürlichen Ereignissen (also auf Nichtcomputer-Prozessen).

(11') Meine Gedanken basieren auf über-bitnatürlichen Ereignissen (also auf Ereignissen von einer Ebene oberhalb der Computersimulation).

(12') Die Grundlage meines Denkens liegt jenseits der Bit-Natur (sie liegt also jenseits des Speichers des Simulationscomputers).<sup>24</sup>

Wenn das eingetankte Gehirn Sätze äußert, die so übersetzt werden müssen, dann sagt das eingetankte Gehirn etwas Wahres, obwohl es nicht weiß und auch nicht wissen kann, dass es ins Schwarze trifft.

Sie könnten sich fragen, wie es dem eingetankten Gehirn gelingen kann, Entitäten zu bezeichnen, mit denen es auf keinerlei Weise in kausalem Kontakt steht? Verletzt das nicht die kausalen Bedingungen des Bezeichnens, auf die uns Putnams Externalismus eingeschworen hat?

So ist es. Aber machen Sie sich darüber keine Sorgen. Wenn man Putnams Externalismus recht versteht, dann muss er auf die Wörter eingeschränkt werden, die man benutzt, um natürliche Phänomene zu beschreiben – diejenigen Phänomene, zu denen man (im Prinzip) kausale Beziehungen unterhalten kann. Der Externalismus überzeugt am meisten dort, wo es um Namen für *natürliche* Arten geht. (Er trifft auch auf andere Ausdrücke aus den *Naturwissenschaften* zu.)

Die externalistische Lehre versagt jedoch, wo es um Wörter geht, die noch nicht einmal so tun, als ob sie ihre Gegenstände mittels kausalem Kontakts bezeichnen

<sup>23</sup> Wenn das eingetankte Gehirn etwa Shoemakers Überlegungen über Nicht-Cartesischen Dualismus wiederholt (1978, p. 113ff.), dann könnte es sich dadurch auf sich selber beziehen, dass es Shoemakers Ausdruck „ghostly brain“ heranzieht (1978, 113).

<sup>24</sup> Im alltäglichen Leben und in den Wissenschaften hat das Wort „jenseits“ eine räumliche Bedeutung, und in dieser Verwendung bedarf es einer externalistischen Uminterpretation (sobald es von einem eingetankten Gehirn geäußert wird). Wir haben dies Wort aber in unserer Übersetzung (12') unberührt gelassen. Das bedeutet, dass der ursprüngliche Satz (12) nicht als Satz aus den Tankwissenschaften interpretiert wurde; das Wort „jenseits“ wurde nicht wörtlich genommen (nicht so, als ob es gewisse bit-räumliche Beziehungen zwischen den Codes im Speicher des Supercomputers bezeichnete). Wir haben das Wort vielmehr metaphorisch aufgefasst, so dass es etwas bezeichnet, was *analog* zu dem ist, was das Gehirn normalerweise mit dem Wort „jenseits“ beschreibt. Was verleiht uns das Recht, den tanksprachlichen Satz (12) metaphorisch zu verstehen? Aus meiner Sicht gibt es dafür einen schlagenden Grund: das interpretationstheoretische Prinzip des Wohlwollens. Es warnt uns davor, dem zu Interpretierenden übermäßig verrückte Meinungen zuzuschreiben. (Cf. Quine 1960, 59 und Davidson 1984b, 196.) Und in der Tat käme blanker Unsinn heraus, wenn wir die räumlichen Ausdrücke im Satz (12) nicht metaphorisch, sondern wörtlich auffassten. Es liefe darauf hinaus, über eine Raumstelle jenseits des Raumes zu sprechen; oder genauer: über etwas, was zugleich innerhalb und außerhalb des Bit-Raumes des Gehirns liegt. (Das ist die eingetankte Parallele zu Kants Erster Antinomie des Raums, siehe Kant 1976, S. 454–457\* (A 426–433, B 454–461)).



wollten. Die Lehre versagt zum Beispiel bei Zahlwörtern. (Das heißt, Zahlwörter sind semantisch stabil; das tanksprachliche Wort „sieben“ braucht nicht uminterpretiert zu werden.) Der Externalismus versagt auch bei der Rede über das Übernatürliche – so behaupte ich jedenfalls.

Bei Sätzen wie (10) bis (12) geht der eingetankte Sprecher explizit über den Bereich der Dinge hinaus, die ihm im Rahmen einer empirischen Untersuchung zugänglich sind. Das Vokabular in (10) bis (12) eignet sich nicht dafür, wissenschaftliche Wahrheiten auszudrücken, und es gibt dies auch nicht vor; es gehört zu einem anderen Sprachspiel: zum Sprachspiel der guten, alten Metaphysik.

Wenn wir diese Sätze in unserer Sprache wiederholen, dann äußern wir metaphysische Sätze über unser mentales Leben, deren Wahrheitswert unsere Naturwissenschaft nicht behandelt. Wir können nicht wissen, ob die Sätze aus unserem Munde wahr sind. Aber wovon man nichts wissen kann, darüber kann man mitunter sehr wohl sprechen; zum Beispiel kann man darüber *Vermutungen* anstellen.

Ich wollte Ihnen mit meinem Gedankengang die Radikalität vor Augen führen, die solchen metaphysischen Vermutungen zukommen kann. In diesen Vermutungen tauchen gewisse räumliche Metaphern auf wie „außerhalb der Natur“, „übernatürlich“, „Jenseits“. In unserer Sprache – sozusagen *von innen* – habe ich die Metaphern nicht ausgepackt; meiner Ansicht nach lassen sie sich innerhalb unserer Sprache nicht auspacken. Aber das heißt nicht, dass solche Metaphern ganz unverständlich wären. Ich habe sie *von außen* verständlich zu machen versucht: für Personen, die genau dasselbe erleben wie wir (sogar beim Sprechenlernen) und deren Sprache dennoch, aufgrund misslicher äußerer Umstände, eine geringere Reichweite hat als unsere Sprache. In der Tat lassen sich die räumlichen Metaphern auspacken, mit denen man in jener weniger weitreichenden Sprache metaphysische Vermutungen anstellen kann: Bei Übersetzung in unsere Sprache verwandeln sie sich in unmetaphorische Bezeichnungen von Raumzonen außerhalb eines gewissen Computerspeichers.

Ganz analog könnten sich vielleicht unsere metaphysischen Metaphern auspacken lassen, von Interpretieren, deren Sprache noch weiter reicht als unsere Sprache. Falls es ein Jenseits für unsere Seelen gibt, dann verhält es sich zu unserem natürlichen Universum so, wie sich das tanksprachliche „Jenseits“ zum Simulationscomputer verhält. Ist das wirklich so schwer zu verstehen?<sup>25</sup>

<sup>25</sup> Dies ist die überarbeitete und gekürzte Übersetzung eines Vortrags, den ich unter dem Titel „Consciousness without physical basis“ im Internationalen Wissenschaftszentrum der Heidelberger Universität (1. 10. 2000) gehalten habe. Dank an Paolo Casalegno, durch dessen brillanten, scharfen und scharfsinnigen Kommentar ich damals überhaupt erst verstanden habe, wer meine Gegner sind. Zudem danke ich Wolfgang Carl, Andreas Kemmerling, Felix Mühlhölzer, Christian Nimtz, Sven Rosenkranz und Hans-Peter Schütt für hilfreiche Kritik; Jürgen Müller danke ich für den beherzten Einsatz seines deutschen Sprachgefühls, mit dem er die Grundlage für die Übersetzung aus dem Englischen gelegt hat. Schließlich möchte ich Holm Tetens und Hilary Putnam danken, weil sie mich gegen meinen Widerstand haben einsehen lassen, dass ich hier in die Metaphysik geraten bin: Aus Putnams Sicht ist das ein fataler Einwand, aus Tetens' Sicht nicht. Putnams

## Literatur

- Ayer, Alfred Jules (<sup>2</sup>1946): *Language, truth and logic*. London: Victor Gollancz.
- Carnap, Rudolf (1932–33): *Psychologie in physikalischer Sprache*. In: *Erkenntnis* 3.
- Clark, Peter; Hale, Bob (eds.) (1994): *Reading Putnam*. Cambridge, Mass.: Blackwell.
- Davidson, Donald (1984a): *Inquiries into truth and interpretation*. Oxford: Clarendon Press.
- Davidson, Donald (1984b): *On the very idea of a conceptual scheme*. In: Davidson, Donald: *Inquiries into truth and interpretation*. Oxford: Clarendon Press, 183–198.
- Geach, Peter (1994): *God and the soul*. Bristol: Thoemmes.
- Geach, Peter (1957): *Mental acts. Their content and their objects*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Grice, Paul (1989): *Studies in the way of words*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Grice, Paul; Strawson, Peter F. (1989): *In defense of a dogma*. In: Grice, Paul: *Studies in the way of words*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 196–212.
- Hinzen, Wolfram; Rott, Hans (eds.) (2002): *Belief and Meaning – Interfaces and Dependencies*. Frankfurt: Hänsel-Hohenhausen, Deutsche Bibliothek der Wissenschaften.
- Kant, Immanuel (<sup>2</sup>1976): *Kritik der reinen Vernunft*. Nach der ersten und zweiten Original-Ausgabe neu herausgegeben von Raymund Schmidt. Hamburg: Meiner, 1926; durchgesehener Nachdruck.
- Lewis, Hywel D. (1978): *Persons and life after death. Essays by Hywel D. Lewis and some of his critics*. London: Macmillan.
- Müller, Olaf (1998a): *Does the Quine/Duhem thesis prevent us from defining analyticity? On fallacy in Quine*. In: *Erkenntnis* 48 No.1 (January), 81–99.
- Müller, Olaf (1998b): *Synonymie und Analytizität: Zwei sinnvolle Begriffe. Eine Auseinandersetzung mit W. V. O. Quines Bedeutungskepsis*. Paderborn: Schöningh.
- Müller, Olaf (2002): *From within and from without: Two perspectives on analytic sentences*. In: Hinzen, Wolfram; Rott, Hans (eds.): *Belief and meaning – Interfaces and dependencies*. Frankfurt: Hänsel-Hohenhausen, 229–247.
- Müller, Olaf (2003): *Metaphysik und semantische Stabilität oder Was es heisst, nach höheren Wirklichkeiten zu fragen. Wirklichkeit ohne Illusionen, Band 2*. Paderborn: Mentis.
- Putnam, Hilary (1975a): *Mind, language and reality. Philosophical papers, volume 2*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Putnam, Hilary (1975b): *The meaning of 'meaning'*. In: Putnam, Hilary: *Mind, language and reality. Philosophical papers, volume 2*. Cambridge: Cambridge University Press, 215–271.
- Putnam, Hilary (1981): *Reason, truth and history*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Quine, Willard Van Orman (1960): *Word and object*. Cambridge/Mass.: MIT Press.
- Quine, Willard Van Orman (1991): *Two dogmas in retrospect*. In: *Canadian Journal of Philosophy* 21, No. 3 (September), 265–274.

Unbehagen ist freilich gut verständlich; denn obwohl ich *hinsichtlich der Naturwissenschaften* einen internen Realismus verfechte (der genau wie bei Putnam keinen metaphysischen Realismus mit sich bringt), bin ich *hinsichtlich der Metaphysik* bei einem metaphysischen Realismus angekommen. Wenn der metaphysische Realismus irgendwo plausibel ist, dann doch wohl bei Anwendung auf das Gebiet, das ihm seinen Namen verleiht.